



NANCY – BAROCKES KLEINOD IM HERZEN LOTHRINGENS

**Orgeln aus den Werkstätten der Orgelbauer
Merklin, Dalstein-Haerpfer und Dupont**

Nancy, St. Epvre und St. Sébastien •
Lunéville, St. Jacques

Samstag, 9. April 2011

Organisation und Reiseleitung:

Domorganist Josef Still, Friedrich Georg Weimer

Prof. DDr. Franz Ronig, Christophe Coulot, Anton Wyrobisch

Erlös der Fahrt zugunsten der Welschnonnenkirche Trier

Zeitplan

7.00 Uhr	Abfahrt in Trier am Parkplatz Messepark
9:45 Uhr	Ankunft in Nancy
10:00 Uhr	NANCY, BASILIQUE ST. EPVRE kurze kunsthistorische Einführung
10:05 Uhr	NANCY, BASILIQUE ST. EPVRE Orgelvorführung - Fabre Guin und Catherine Carpentier
10.45 Uhr	Rundgang über Place de la Carrière, Place d'Alliance und Welschnonnenkloster zur Kathedrale, wo Reliquien d. sel. Alix le Clerc aufbewahrt werden.
11.20 Uhr	NANCY, ÉGLISE ST. SÉBASTIEN Begrüßung durch Titularorganist J. Bizot
11.30 Uhr	NANCY, ÉGLISE ST. SÉBASTIEN Orgelvorführung – Andreas Rothkopf
12.45 Uhr	Mittagessen am Place Stanislas - Restaurant „Les Cesars“ Nudeln mit Lachs, ein Glas Rosé (Vallefiore – Vino d'Italia)
14.00 Uhr	Abfahrt in Nancy (Ort wie Ankunft)
14.45 Uhr	Ankunft in Lunéville
15.00 Uhr	LUNÉVILLE, ÉGLISE ST. JACQUES Orgelvorführung – Josef Still
16.00 Uhr	Besichtigung von Schloss und Park Sekttempfang am Schloss
17.30 Uhr	Abfahrt in Lunéville Ankunft in Trier ca. 19:45 Uhr

I. Lothringen – Land für Schatzsucher

Grau und braun – die Farben der lothringischen Landschaft. Auf den Reisenden wirkt Lothringen spröde, bestenfalls zurückhaltend. Die Landschaft hat nicht Spektakuläres, keine markanten Gebirgszüge, keine gewaltigen Ebenen. Die Gegend prägt vielmehr der beständige Wechsel von flachen Hügeln und Senken, hier und da ein Wasserlauf, Ackerland, dann wieder Wald und immer wieder eine Ortschaft, die sich – bescheiden grau-braun – ihrer Umgebung anpaßt und mit ihr verschmilzt. Der Lothringer selbst ist eher klein von Statur und dunkel vom Typ, vom Wesen bodenständig und erdverbunden.

Der Reiz dieses Landes erschließt sich dem Besucher also nicht auf den ersten Blick. Vielmehr wird er sich erst auf diese spröde Schönheit einzulassen müssen, um so ihrer verborgenen Reize gewahr zu werden – eben ein Land für Schatzsucher. Und er wird einiges entdecken, nicht nur die alten Städte Metz, Toul und Verdun, Epinal und das Bitscher Land, Nancy, die Stadt des Barock und des Jugendstils, sondern auch Interessantes abseits der großen Straßen.

Lothringen – ein altes Bauernland im Herzen Europas. Abseits der Hauptverkehrswege und fernab der großen Wasserstraßen konzentrieren sich die Industrien um das Eisenerzbecken von Briey, im Kohlerevier nahe Metz und um die Salinen sowie die Soda- und Stahlwerke bei Nancy.

Die Siedlungsgeschichte Lothringens beginnt in der jüngeren Steinzeit, keltische Einwanderer aus dem Osten ließen sich später in der Eisenzeit nieder. In der Folgezeit bildeten sich zwei keltische Volksstämme heraus, die Mediomatriker im Norden und die Leuker im Süden.

Römer, Franken und Alemannen prägten in den folgenden Jahrhunderten die Geschichte des Landes. Unter den Karolingern im 9./10. Jahrhundert bildete sich im Dreieck Toul – Metz – Verdun eines der Zentren abendländischer Kultur heraus. Als das Reich Karl des Großen aufgeteilt wurde, erhielt sein Enkel Lothar I. die Kernlande und wurde zum Namensgeber Lothringens. Kaiser Karl V. bestätigte auf dem Reichstag zu Nürnberg 1542 die Unabhängigkeit Lothringens, was Frankreichs Interesse indes nicht bremste. Franz Stephan von Lothringen, der spätere Kaiser Franz I. musste Lothringen schließlich dem französischen König überlassen. Nach dem Tod Stanisław Leszczyńskis fiel es endgültig an Frankreich.

Die französische Revolution brachte eine administrative Neuordnung mit sich. Lothringen wurde in die bis heute bestehenden Départements Meurthe-et-Moselle, Meuse, Moselle und Vosges aufgeteilt.

Seine vielleicht größte wirtschaftliche Blütezeit erlebte Lothringen im ausgehenden 16. Jahrhundert. Durch kluge Neutralitätspolitik war es den Herzögen gelungen, dem Land seine Unabhängigkeit zu sichern. Wirtschaft, Handel und die Künste blühten. Zahlreiche Kunstwerke, wie beispielsweise die der Maler Claude Gellée, gen. Le Lorrain und George de la Tour oder des Bildhauers Ligier Richier zeugen davon. Nicht zu vergessen ist aber auch der Zeichner, Radierer und Kupferstecher Jacques Callot, der mit größter Akkuratessse Leben und Leid jener Zeit in seinen Werken festhielt. Die Schrecken des Dreißigjährigen Krieges dokumentierte er in zahlreichen Zeichnungen und Radierungen.

Als Land zwischen den Fronten wurde Lothringen immer wieder zum Ort kriegerischer Auseinandersetzungen; nach den Burgundern waren es die Franzosen, die ihrem Interesse an Lothringen mit Waffengewalt Nachdruck verliehen, bis es schließlich 1766 an Frankreich fiel. Nach dem Deutsch-Französischen Krieg wurde der nördliche Teil 1871 dem Deutschen Reich einverleibt, der durch den Versailler Vertrag 1918 wieder an Frankreich zurückfiel. Die in den 1930er Jahren zur Sicherung der französischen Ostgrenzen errichtete Verteidigungslinie, benannt nach dem französischen General André Maginot, bot keinen Schutz vor der deutschen Invasion im Jahr 1940. Nach der Kapitulation Frankreichs wurde Lothringen weitestgehend in das deutsche Reichsgebiet integriert, bis es mit der Rückeroberung durch Alliierte Truppen 1944/45 wieder Teil Frankreichs wurde.

Die Schrecken der Materialschlachten, der Gasangriffe und Stahlgewitter des 1. Weltkriegs und später auch des 2. Weltkriegs haben ihre Spuren hinterlassen. Die Soldatenfriedhöfe und Beinhäuser zeugen von der Brutalität des Krieges und sind zugleich unübersehbares Mahnmal.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde mit der Gründung der Montanunion (Industriegebiet Saar und Mosel) Lothringen zur Keimzelle der heutigen EU. Initiatoren dieser Entwicklung waren der Lothringer Robert Schumann und der Rheinländer Konrad Adenauer. Der Schriftsteller Pierre Frisch schrieb: „Europa hat meiner Ansicht nach irgendwo in diesen düsteren Tälern angefangen, das Licht der Welt zu erblicken. Und es verdankt seinen Ursprung nicht der Eroberung, sondern gemeinsamer Arbeit, gemeinsamer Liebe und der Wahrheit der vielen großen Soldatenfriedhöfe auf lothringischem Boden.“

In den letzten Jahren hat Lothringen den Tourismus als neuen Markt entdeckt. Das "schwarze Lothringen" wird zunehmend zum "grünen Lothringen". Man ist sich bewusst geworden, dass Lothringen in erster Linie eine Naturlandschaft ist; reich an Staatsforsten besitzt Lothringen die höchste Walddichte Frankreichs.

II. Stanisław Leszczyński – ein Pole auf Lothringens Fürstenthron

Ein polnischer Wahlkönig erlangt die Herrschaft über die beiden Herzogtümer Bar und Lothringen, nachdem er sein Königreich gleich zweimal verloren hat? – Nicht ungewöhnlich im Zeitalter des Absolutismus und beispielhaft für die machtpolitischen Verflechtungen im Europa des 17. und 18. Jahrhunderts.

Stanisław Bogusław Leszczyński wurde am 20. Oktober 1677 in Lemberg, Galizien (heute Ukraine) geboren. Der polnische Adelige aus dem Geschlecht der Leszczyńskis und Reichsgraf des Heiligen Römischen Reiches war als Beamter im Staatsdienst tätig. Ab 1696 bekleidete er das Amt des Starost von Odolanów, ab 1697 das des Großmundschenks der Krone Polens und ab 1699 war er Wojewode von Posen (Wojewodschaft Posen). Als Diplomat stand er im Staatsdienst der polnischen Könige Jan III. Sobieski und August II.

Stanisław Leszczyński heiratete 1698 die Gräfin Katharina Opalińska in Krakau. 1699 wurde die Tochter Anna geboren, 1703 Maria.

1700 entbrannte der Große Nordische Krieg zwischen Russland sowie der Personalunionen Sachsen-Polen und Dänemark-Norwegen gegen Schweden um die Vorherrschaft im Ostseeraum. Nach schweren Niederlagen im Kampf gegen die Schweden unter ihrem König Karl XII. drängte der polnische Adel auf Beendigung des Krieges; Stanisław Leszczyński führte ab 1704 die Friedensverhandlungen mit dem schwedischen König.

Mit der Unterstützung Karl XII. wurde Stanisław am 12. Juli 1704 zum polnischen König und Großfürsten gewählt. Nach der Besetzung Sachsens durch die Schweden verzichtete Kurfürst August II. der

Starke im Altranstädter Frieden (1706) vorerst auf den polnischen Könisthron. Nach der Niederlage der Schweden in der Schlacht bei Poltawa ge-



gen die Russen kündigte August den Friedensvertrag und wurde 1709 vom Großteil des polnischen Adels zum König erklärt.

Stanisław floh zunächst nach Stockholm und erhielt 1714 Asyl im schwedisch regierten Herzogtum von Pfalz-Zweibrücken. Während dieser Zeit starb seine Tochter Anna. Nach dem Tod Karl XII. musste er Zweibrücken verlassen und fand Zuflucht in Lothringen. 1723 wurde die Hochzeit seiner Tochter Maria mit Ludwig XV. arrangiert und zwei Jahre später vollzogen.

Im Polnischen Erbfolgekrieg unterstützte Ludwig XV. seinen Schwiegervater im Bestreben, die polnische Königskrone zurückzugewinnen. Nach dem Tod August II. kehrte er nach Polen zurück und wurde am 11. September 1733 erneut zum polnischen König und Kurfürsten gewählt. Aber bereits wenige Monate später wurde er gestürzt und August III. von Sachsen zum König gekrönt. Stanisław floh zunächst nach Danzig und erhielt später Asyl in Königsberg.

Mit dem Frieden von Wien 1738 wurde der Polnische Thronfolgekrieg beendet. Bereits im Präliminarfrieden von 1735 wurde Kurfürst August III. von Sachsen als polnischer König bestätigt, Stanisław Leszczyński durfte den Königstitel auf Lebenszeit führen und bekam die Herzogtümer Lothringen und Bar, die allerdings unter französischer Verwaltung standen. Mit dem Tod des letzten Großherzogs der Toskana, Gian Gastone de Medici gab Franz Stephan von Lothringen, der spätere Kaiser Franz I. Lothringen zugunsten des Herzogtums Toskana auf.



(Abb.: Nancy, Place Stanislas)

Während ein französischer Beamter zur Verwaltung der Herzogtümer Lothringen und Bar in Nancy eingesetzt war und bereits die Angliederung an Frankreich vorbereitete, entfaltete sich am Hof Stanisławs in Lunéville ein bedeutendes kulturelles Leben. Seine rege Bautätigkeit zeigt sich heute noch im Stadtbild von Nancy und Lunéville.

Gräfin Katharina Opalińska starb 1747 im Alter von 67 Jahren und wurde – wie auch ihr Gatte Stanisław nach seinem Tod 1766 – in der von Emmanuel Héré erbauten Kirche Notre-Dame de Bon-Secour in Nancy beigesetzt.

Stanisław Leszczyński hat wesentlich das heutige Stadtbild von Nancy und seiner Residenzstadt Lunéville geprägt. Bis zum heutigen Tag wissen die Lothringer zu schätzen, was der Pole auf Lothringens Fürstenthron ihnen hinterlassen hat. Mit dem Standbild auf der Place Stanislas hat man ihm ein weithin sichtbares Denkmal gesetzt – neben den vielen kleinen Dankesbezeugungen in Lunéville und Nancy.

III. Die Orgelbauer

1. Joseph Merklin

Joseph Merklin, am 19. Januar 1819 in Oberhausen (Landkreis Karlsruhe) geboren, erlernte bei Eberhard Friedrich Walcker die Kunst des Orgelbauens. In den 1840er Jahren arbeitete er bei dem Willicher Orgelbauer Wilhelm Korfmacher, der für seine romantischen Orgeln bekannt war. Während dieser Zeit war er bei dem Bau von Orgeln in den belgischen Orten Stavelot und Namur beteiligt.

1850 zog er nach Brüssel und betrieb dort eine eigene Orgelbauwerkstatt, bis er 1870 zunächst nach Paris ging, sich dann aber in Lyon niederließ. Dort tat er sich mit dem Orgelbauer Théophile Kuhn zusammen; Ende des Jahrhunderts firmierte die Werkstatt unter dem Namen Michel, Merklin & Kuhn.

Joseph Merklin starb am 10. Juni 1905 in Nancy. Zu seinen Werken zählen u.a. die Orgeln in Nancy, St. Epvre, Straßburg, Temple Neuf, Brüssel, St. Bonifatius, der Kathedrale von Montpellier sowie mehrere Instrumente in Pariser Kirchen.

2. Dalstein-Haerpfer

Die Orgelbau-Werkstatt Dalstein-Haerpfer wurde 1863 von Charles Haerpfer und Nicolas Dalstein im lothringischen Boulay gegründet.

Der in Nördlingen (Bayern) 1835 geborene Johann Karl Härpfer erlernte das Handwerk des Orgelbauers bei den Orgelbauern Steinmeyer und F. E. Walcker sowie dem schweizer Orgelbauer Haas.

Der Lothringer Nicolas Dalstein, geboren 1834, war dagegen gelernter Schreiner.

Beide begegneten sich erstmals beim Bau der Cavaillé-Coll-Orgel in St. Sulpice, Paris. Gemeinsam gründeten sie eine Orgelbauwerkstatt in Boulay und bauten überwiegend romantische Orgeln im Stil von Walcker mit Kegellade und mechanischer, später pneumatischer Traktur. Der Einfluss von

Cavaillé-Coll zeigt sich lediglich in den großen Instrumenten in Nancy, St. Sébastien und Hayange. Dalstein starb 1900, Haerpfer im Jahr 1919.

1905 übernahmen die Söhne Paul Dalstein (1868 –1926) und Frederic Haerpfer (1879-1956) die Werkstatt. Von Albert Schweitzer sehr geschätzt, bauten sie die Orgeln in Strasbourg-Cronenbourg (1907) und die Orgel des Sängershauses in Straßburg (1909), an denen Schweitzer das Orgelwerk von J. S. Bach und César Franck im Jahr 1937 aufnahm.

Nach dem 1. Weltkrieg führte Frederic Haerpfer die Werkstatt allein weiter, bis er 1946 die Orgelbaufirma schloss. Gemeinsam mit Pierre Erman (1913-1990) gründete Walther Haerpfer (1909-1975) die Firma neu und firmierte unter Haerpfer-Erman. Sie bauten überwiegend neoklassische Orgeln mit elektrischer Traktur, so auch eine Reihe großer Orgeln im Saarland: Mettlach, Saarwellingen, Überherrn, Bous, Fremersdorf (heute in Trier-West, Christkönig). Walthers Sohn Theo (1946-1999) übernahm die Firma, trennte sich 1979 jedoch von Erman. Zu seinen bedeutendsten Werken zählt die Orgel im lothringischen St.-Nicolas-de-Port (1994). Nach dem Tod von Theo Haerpfer wurde die Firma aufgelöst.

3. Nicolas Dupont

Nur soviel sei über den französischen Orgelbauer Nicolas Dupont gesagt, dass er in Maxéville sesshaft war und überwiegend im Lothringischen wirkte.

So baute er von 1756 bis 1763 mit der 44-registrigen und viermanualigen Orgel der Kathedrale Notre Dame in Nancy sein größtes Instrument und war bis zu seinem Tod mit der Wartung der Orgel betraut. Die Orgel von St. Jacques in Lunéville erbauter er in den Jahren 1745 bis 1751. Er starb am 3. März 1781.



(Abb.: Nancy, Orgel der Kathedrale)

IV. Ziele der Fahrt

1. Nancy

◆ Stadtgeschichte

Ein Rundgang durch Nancy kommt einer Reise durch die Kunst- und Stilepochen gleich – Bauten der Gotik und Renaissance, des Barock und des Rokoko und zuletzt des Jugendstils finden sich hier auf engem Raum in gewachsener Harmonie und geben zugleich ein Zeugnis der Stadtgeschichte.

Eine im 7. Jahrhundert geprägte Münze mit der Aufschrift "Nanciacus" gibt einen frühen Hinweis auf eine Siedlung. Urkundliche Erwähnung findet Nancy erstmals 1073 unter Herzog Thierry II. als "Castrum Nanceium". 1266 werden dem Ort die Stadtrechte verliehen.

Nach einem Großbrand im 13. Jahrhundert wurde die Stadt wieder aufgebaut und um Befestigungsanlagen ergänzt. Von den vier Toren blieb lediglich die Port de la Craffe übrig. 1475 eroberte Karl der Kühne von Burgund die Stadt. Der Burgunder zielte auf die Anbindung der Stammlande mit den burgundischen Territorien im heutigen Luxemburg und Belgien, indem er Lothringen in seine Herrschaft einverleibte. Das Bestreben endete mit der Niederlage und dem Tod Karls vor den Toren Nancys im Jahr 1477.

In der Folgezeit wurde Nancy zur Residenz und die alte Burg zum Schloss der Herzöge ausgebaut. Unter den Herzögen Anton (1489-1544) und Karl III. (1543-1608) wurde südlich des alten Stadtzentrums eine Neustadt im Geiste der Renaissance angelegt. Gleichzeitig wurden die Verteidigungsanlagen der Altstadt ausgebaut und mit denen der Neustadt verbunden. Allerdings blieben Alt- und Neustadt durch Bastionen und Gräben getrennt. Der Dreißigjährige Krieg hinterließ ebenso seine Spuren wie Pestepidemien und die wiederholte Besetzung durch französische Truppen. Erst unter Herzog Leopold (1694-1729) wurde die Stadt wieder aufgebaut.

Mit der regen Bautätigkeit unter Stanisław Leszczyński setzte eine Barockisierung Nancys ein. Er ließ die Lücke zwischen Altstadt und Neustadt schließen und anstelle der Wehranlagen die prunkvolle Place Stanislas (ehem. Place Royale) anlegen. Unter Leszczyński wurde Nancy zu einer der schönsten Städte Europas. Mit seinem Tod 1766 fiel Lothringen und damit auch Nancy an Frankreich. 1768 erhielt die Stadt eine Universität, 1777 einen Bischofssitz.

Von 1900 bis 1910 vereinten sich Architekten und Kunsthandwerker unter Leitung von Émile Gallé (1846-1904) zur "École de Nancy" und begründeten so den Art Nouveau.

Seit dem 19. Jahrhundert siedelten sich Industrien in und um Nancy an, um den alten Stadtkern herum entstand ein Ring von modernen Wohn- und Industrievierteln. Aus der mittelalterlichen Stadt mit 5.000 Bürgern ist im

21. Jahrhundert ein Großstadt mit 105.000 Einwohnern geworden, in dessen Großraum etwa 415.000 Menschen leben.

Nancy ist Hauptstadt (Präfektur) des Départements Meurthe-et-Moselle, Sitz der Communauté urbaine du Grand Nancy, einem 20 Gemeinden umfassenden Kommunalverband und Hauptort (chef-lieu) von vier Kantonen.

Das Wappen der Stadt ziert eine Distel; gemeinsam mit dem Wahlspruch "non inultus premor" (lat., niemand berührt mich ungestraft) wird damit ein Bezug auf die Schlacht bei Nancy 1477 und den Tod Karl des Kühnen vor den Stadttoren gesetzt.

Von den zahlreichen Künstlern, die in Nancy lebten und wirkten, seien hier nur jene beiden erwähnt, denen das einzigartige städtebauliche Ensemble der Place Stanislas zu verdanken ist: der Architekt Emmanuel Héré und der Kunstschmied Jean Lamour. Beide waren seit 1737 am Hof Stanisław Leszczyńskis beschäftigt. Zu Hérés Werken zählen u.a. das Rathaus am der Place Stanislas oder Börse und zwei Pavillons an der Place de la Carrière, die schmuckvollen Gitter Lamours finden sich an den Zugängen der Place Stanislas oder auch im Rathaus.

◆ St. Epvre

Die heutige neugotische Basilika St. Epvre ist am Standort der ältesten Pfarrkirche von Nancy errichtet worden. Der Vorgängerbau entstand unter Herzog Thierry II. von Lothringen, wurde im 15. Jahrhundert gotisiert und zugunsten des Neubaus 1863 abgerissen.

Im Jahr 1864 wurde der Architekt Prosper Morey mit der Planung der heutigen Kirche betraut. Der Bau war 1874 vollendet, im selben Jahr wurde St. Epvre von Papst Pius IX. in den Rang einer Basilika minor erhoben.

Der riesige Bau fügt sich gelungen in die historische Bebauung der Altstadt ein, mit einer Höhe von 87 Metern überragt der Turm die umstehende Bebauung.



Das Äußere wie auch der Innenraum sind akkurat den gotischen Formen nachgebildet. Von der Ausstattung ist eine Pieta des 14. Jahrhunderts im rechten Seitenaltar zu erwähnen.

Um 1865 beauftragte Joseph Trouillet die Pariser Orgelbaufirma Merklin-Schütze mit dem Bau einer 44-registrigen Orgel für die neu errichtete Kirche



St. Epvre in Nancy. Die neugotischen Orgelgehäuse wurden nach Plänen des Architekten Mery von Klem in Colmar angefertigt.

Zunächst wurde das dreimanualige Instrument im französischen Pavillon der Pariser Weltausstellung 1867 aufgestellt. Da die Bauarbeiten an St. Epvre noch nicht abgeschlossen waren, verblieb die Orgel bis Oktober 1868 in Paris. Die Orgelweihe in St.

Epvre fand am 27. April 1869 statt. An dem Einweihungskonzert war auch Anton Bruckner beteiligt, der über die österreichische Nationalhymne improvisierte:

„In den letzten Apriltagen des Jahres 1869 wurde in Nancy eine moderne und großartig disponierte Orgel durch ein Wettspiel eingeweiht, zu dem die maßgebenden Organisten Frankreichs eingeladen waren. Dass auch der Österreicher Bruckner sich daran beteiligte, beruhte auf historischen Zusammenhängen: in St-Epvre, dem Schauplatz des Wettbewerbs, ruhten die lothringischen Ahnen der Habsburger, der Wiener Hof ließ sich durch Bruckner, den auch Hanslick empfahl, musikalisch vertreten. Er brauchte es nicht zu bereuen, Bruckner setzte Jury, Konkurrenten und Publikum durch hinreißendes Orgelspiel und durch eine freie Improvisation sondergleichen derart in Erstaunen, dass er sofort zu zwei Konzerten nach Paris eingeladen wurde. In Notre Dame improvisierte er über Themen seiner Ersten Sinfonie. Camille Saint-Saens, Charles Gounod und Cesar Franck gehörten zu den Zuhörern, sie waren des Lobes voll.“ (RORORO Bildmonografie 1985)

In Paris spielten bereits César Franck und Théodore Dubois an der Orgel, zur Weihe von St. Epvre im Jahr 1875 gab Eugène Gigout ein Konzert.

Erste Reparaturen führte 1877 und 1893 der Orgelbauer Jean Blési durch, Kuhn baute 1911/12 einen elektrischen Motor ein, 1926 wurde das Pedal von 27 auf 30 Tritte ausgeweitet. Zuletzt 2010 wurde die Orgel grundlegend restauriert.

Die Chororgel, zeitgleich mit der Hauptorgel bei Merklin-Schütze in Auftrag gegeben, umfasst 11 Register auf zwei Manualen. Das Gehäuse stammt ebenfalls aus der Werkstatt von Klem aus Colmar.

Das genaue Fertigstellungsdatum ist unbekannt, allerdings kann aufgrund einer Rechnung aus dem Jahr 1872 geschlossen werden, dass sie zu diesem Zeitpunkt bereits fertiggestellt war.

Zuletzt wurde das Instrument 2009 von dem Orgelbauer Laurent Plet aus Troyen restauriert.



Disposition der Hauptorgel

MERKLIN (1867) / HAERPFER (1992) - 44/III/P

II. Grand-Orgue

Principal	16'
Bourdon	16'
Montre	8'
Bourdon	8'
Flûte harmonique	8'
Dulciana	8'
Gambe	8'
Prestant	4'
Flûte octaviante	4'
Quinte-Flûte	3'
Grand Cornet	V
Fourniture	V-VI
Bombarde	16'
Trompette	8'
Clairon	4'

Pédale

Soubasse	32'
Grosse Flûte	16'
Soubasse	16'
Octavebasse	8'
Violoncelle	8'

I. Positif intérieur

Bourdon	16'
Principal	8'
Rohrflûte	8'
Salicional	8'
Gambe	8'
Prestant	4'
Flûte harmonique	4'
Clochette	II
Trompette	8'
Clarinette	8'

III. Récit expressif

Bourdon	8'
Flûte harmonique	8'
Gambe	8'
Voix céleste	8'
Flûte octaviante	4'
Flageolet	2'
Basson	16'
Trompette	8'
Basson-Hautbois	8'
Voix humaine	8'

Appel machine Barker du G.O.
 Appel anches G.O., Pos., Rec., Ped.
 Accouplements II/I, III/I en 16' et 8'
 Tirasses I/P, II/P et III/P

Disposition der Chororgel

MERKLIN-SCHÜTZE (um 1872) / Laurent Plet (2009) - 11/II/P

I. Grand-Orgue

Bourdon	16'
Montre	8'
Bourdon	8'
Salicional	8'
Prestant	4'
Trompette	8'

Accouplement II/I; Tirasse I;
Appel anches I

II. Récit expressif

Gambe	8'
Bourdon harmonique	8'
Flûte harmonique	4'
Basson-hautbois	8'

Pédale

Soubasse (emprunt Bourdon 16' G.O.)	16'
--	-----

Programm

Fabre Guin spielt an der Hauptorgel

Johann Sebastian Bach
1685-1750

Fantasie und Fuge in c-moll
BWV 537

Louis Lefébure Wély
1817-1869

Communion F-Dur

Johannes Brahms
1833-1897

Choral Herzlich thut mich
erfreuen

Louis Vierne
1870-1937

Toccata

Anschließend wird Catherine Carpentier die Chororgel vorstellen.

Interpreten

Fabre Guin, geboren 1988 begann seine Studien am Conservatoire national de région de Nancy in den Fächern Violine und Orgel und setzte seine Ausbildung am Conservatoire de Paris fort. Er ist Titularorganist an St. Martin et St. Mansuy in Nancy und Assistent der Titularorganistin Nathalie Dassi an St. Epvre.

Catherine Carpentier ist ebenfalls Assistentin der Organistin an St. Epvre.

◆ St. Sébastien

Zwischen 1593 und 1607 wurde eine erste Kirche mit Sebastians-Patrozinium im Zentrum der jungen "ville neuve" erbaut. Aufgrund ihrer Baufälligkeit wurde diese Kirche 1719 abgerissen und 1720 mit dem Bau einer Hallenkirche begonnen. Architekt war der Lothringer Jean-Nicolas



Jennesson, als dessen Hauptwerk St. Sébastien bezeichnet wird. 1731 war der Bau abgeschlossen.

Im deutlichen Kontrast zu den umstehenden geichtslosen Bauten steht die imposante Fassade von St. Sébastien, geschmückt mit einem reichen Figurenprogramm zwischen Rankenwerk und Medaillons. Die dreischiffige helle Halle auf ionischen Säulen und

Pilastern erinnert in ihrem Raumprogramm an St. Jacques in Lunéville. Zu den bemerkenswerten Stücken der Ausstattung zählen zwei Ölgemälde (Verkündigung, Martyrium des Hl. Sebastian) von Jean Leclerc aus dem 17. Jahrhundert sowie das Denkmal für den Maler Jean Girardet aus Lunéville.

Eine erste Orgel in St. Sébastien wurde in den Jahren 1733 bis 1735 von Claude Mouchereau gebaut, Reparaturen sind für 1741 (Jean-Adam Dingler) und 1745 (Nicolas Dupont) belegt. 1763 wurde Dingler beauftragt, ein neues Instrument zu bauen; die Fertigstellung ist für 1770 belegt. Während der Französischen Revolution



wurde das Instrument abgetragen.

1879 wurde die jetzige Orgel bei der Firma Dalstein-Haerpfer, Boulay in Auftrag gegeben. Dem Gehäuse liegt ein Entwurf des Architekten P. Urmès zugrunde. Die Weihe des dreimanualigen Instrumentes mit 46 Registern fand am 4. August 1881 statt.

Reparaturen wurden von Dalstein-Haepfer (1903) und 1936 von der Firma Facquot-Lavergne aus Rambersvillers ausgeführt. Mit einer grundlegenden

Restaurierung war der französische Orgelbauer Laurent Plet in den Jahren 2004 bis 2008 betraut.

Die Orgel weist sowohl deutsche als auch französische Einflüsse auf. Die Schleifladen sind nach dem deutschen Bauprinzip der Zeit konzipiert, einige Register - Flûte amabile, Cor des Alpes und Éolienne 8' des Positif expressif – sind dem deutsch-romantischen Klangbild nachempfunden. Das Grand Récit symphonique dagegen steht in der Orgelbautradition eines Aristide Cavaillé-Coll.

Disposition

DALSTEIN-HAERPFER (1880-1881) / Laurent PLET (2004-2008) - 46/III/P

I. Grand-Orgue

Montre	16'
Bourdon	16'
Montre	8'
Bourdon	8'
Flûte	8'
Viole de Gambe	8'
Prestant	4'
Flûte octaviante	4'
Quinte	2 2/3'
Doublette	2'
Grand Cornet	V
Plein-Jeu	V
Basson	16'
Trompette	8'
Clairon	4'

Pédale

Contrebasse	16'
Soubasse	16'
Quinte	10 2/3'
Flûte	8'
Violoncelle	8'
Flûte	4'
Bombarde	16'
Trompette	8'
Clairon	4'

II. Positif expressif

Principal	8'
Flûte amabile	8'
Cor des Alpes	8'
Salicional	8'
Eolienne	8'
Flûte douce	4'
Dulciana	4'
Doublette	2'
Trompette	8'
Clarinete	8'

III. Récit expressif

Quintaton	16'
Diapason	8'
Bourdon	8'
Flûte harmonique	8'
Voix céleste	8'
Flûte octaviante	4'
Octavin	2'
Basson	8-16'
Trompette harmonique	8'
Basson-Hautbois	8'
Voix humaine	8'
Clairon	4'

Accouplements II/I, III/I et III/II

Tirasses I/P, II/P et III/P

Appel machine Barker du G.O.

Appel anches G.O., Pos., Rec. et Ped.

Forte général (= Tutti des claviers de G.O. et Ped.)

Pédale de crescendo, Trémolo Réc.

Programm

Franz Liszt

1811-1886

200. Geburtstag 2011

Praeludium und Fuge über den
Namen B-A-C-H

Jehan Alain

1911-1940

100. Geburtstag 2011

2e Fantaisie

Louis Vierne

1870-1937

“Impromptu” aus Pieces de
Fantaisie

César Franck

1822-1890

Choral Nr. 3 in a-Moll

Interpret

Andreas Rothkopf, 1955 in Dillingen/Saar geboren, erhielt im Alter von fünf Jahren seinen ersten Klavierunterricht. Von 1972 bis 1978 studierte an der Hochschule des Saarlandes für Musik Kirchenmusik und Musikpädagogik. Seine Lehrer waren Robert Leonardy (Klavier) und Paul Schneider (Orgel). Sein Studium setzte er an der Musikhochschule Köln bei Michael Schneider (Orgel) und Günter Ludwig (Klavier) fort, ferner besuchte er die Dirigierklasse von Volker Wangenheim. Weitere Studien führten ihn zu Marie-Claire Alain nach Paris.

Von 1982 bis 1986 unterrichtete Andreas Rothkopf an der Musikhochschule Köln, seit 1986 lehrt er als Professor an der Hochschule des Saarlandes für Musik in Saarbrücken.

2. Lunéville,

◆ Stadtgeschichte und Schloss

Ob die Geschichte des Ortes mit einer römischen Kultstätte der Jagdgöttin Diana und/oder der Mondgöttin Luna begann und damit namensgebend für Lunéville war oder ob sie ihren Ursprung in der Gründung der Abtei St. Remy hat, wird sich nicht abschließend klären lassen. Belegt ist, dass die Stadt am Zusammenfluss von Meurthe und Vezouze unter Herzog Matthias II. (1220-1251) an Lothringen fiel. In der Folgezeit wurde die Burg ausgebaut und unter Herzog Heinrich II. (1608-1624) durch eine dreiflügelige Anlage ersetzt, die im Dreißigjährigen Krieg zerstört wurde. Hier ließ Herzog Leopold Ende des 17. Jahrhunderts ein Lustschloss nach den Plänen von Jules Hardouin Mansard errichten.

Während die Franzosen Nancy belagerten, verlegte Leopold 1702 seine Residenz nach Lunéville und beauftragte den Architekten Germain Boffrand, das Lustschloss zu einer Residenz ausbauen und prächtige Gärten, die "Bosquets" anlegen. 1723 war der Umbau abgeschlossen. Auch als die Franzosen am Ende des Spanischen Erbfolgekrieges 1714 aus Nancy abzogen, behielt Leopold Lunéville als Residenzszitz bei.

Nach dem Tod Leopolds 1729 behielt seine Witwe Elisabeth-Charlotte das Schloss als Wohnsitz. Leopolds Sohn Franz Stephan, der spätere Kaiser Franz I. hatte auf den lothringischen Herzogsthron verzichtet und heiratete 1736 die österreichische Thronfolgerin Maria Theresia. 1738 erhielt er durch den Frieden von Wien das Großherzogtum Toskana im Tausch gegen Lothringen.

Elisabeth-Charlotte musste 1736 das Schloss an den entthronten polnischen König Stanisław Leszczyński abgeben, allerdings nicht ohne zuvor sämtliches Inventar einschließlich der Gartenskulpturen mitzunehmen.

Für Stanisław galt es, die Residenz neu einzurichten, dabei ließ er die Raumordnung im Erdgeschoß ändern: die Appartements für sich und seine Frau Katharina Opalinska wurden von Héré neu eingerichtet. Sie bestanden jeweils aus einer "Antichambre", einer "Chambre de parade", einem "Cabinet du Conseil" sowie den privaten Gemächern des Königs und der Königin.

Auch Stanisław Leszczyński zog Lunéville der Residenz in Nancy vor und so setzte sich die glanzvolle Ära des Ortes fort. Der genussfreudige Regent stattete die Gärten mit prächtigen Bauten und allerlei mechanischen Figuren und Spielzeug aus, die mit Dampf, Wasser und Wind betrieben wurden. Er umgab sich mit Schriftstellern und Künstlern, lebte und feierte in lockerer Atmosphäre. Beliebt waren die Licht- und Klangvorführungen, die in den Sommermonaten in den "Bosquets" stattfanden.

"Man hatte nicht den Eindruck, dass man den Ort wechselte, wenn man von Versailles nach Lunéville fuhr", schrieb Voltaire, der als Gast am Hof Stanisław Leszczyńskis weilte. Wie beim Vorbild Versailles ist das Schloss Lunéville hufeisenförmig angelegt; Vorhof und Ehrenhof ("Cour d'Honneur") öffnen sich zur Stadt hin. Das zweigeschossige "Corps de Logis" ist in seiner Mitte wie ein Triumphbogen mit drei Durchgängen versehen, und an der Stadt- wie auch an der Gartenseite jeweils durch vier korinthischen Halbsäulen gegliedert.

Dem Tod Stanisław Leszczyńskis 1766 folgte der Ausverkauf seiner Schlösser. Das Inventar wurde versteigert, die Gärten eingeebnet und zu Truppenübungsplätzen umfunktioniert. Nach der Revolution diente das Schloss als Kaserne, später als Hauptquartier der französischen Kavallerie. 1944 erlitt der Bau erhebliche Schäden, 1952 wurde mit der Wiederherstellung begonnen. Bei einem Feuer 2003 wurden Teile des Schlosses schwer beschädigt. Der Wiederaufbau ist bis heute noch nicht abgeschlossen.

Neben dem Schloss zeugen noch zahlreiche Bauten im Ort von der Bedeutung des Ortes im 18. Jahrhundert. Bekannt sind die Produkte der Fayence-rie, die unter Stanisław Leszczyński zur königlichen Manufaktur erhoben wurde.

Heute leben etwa 20.000 Menschen in Lunéville.

◆ Der Friede von Lunéville

Eingang in die europäische Geschichte hat Lunéville mit jenem Friedensschluss gefunden, den die Parteien des 2. Koalitionskrieges (1799-1802) am 9. Februar 1801 an diesem Ort unterzeichneten.

Bereits der 1. Koalitionskrieg (1792-1797) endete mit dem Sieg der Franzosen und mündete in den Frieden von Campo Formio, der den Verzicht Österreichs auf die Niederlande sowie die machtpolitische Neuordnung Norditaliens beinhaltete.

Als Folge des weiteren Vordringens französischer Revolutionstruppen in die europäischen Nachbarländer bildete sich 1799 eine neue Koalition aus England, Russland, Österreich, Portugal, Neapel und der Türkei. Die erneute Niederlage der Österreicher gegen Napoleon hatte den Friedensschluss von Lunéville am 9. Februar 1801 zwischen dem Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und der Republik Frankreich zur Folge.

Mit dem Frieden von Lunéville unterzeichnete Franz II. einen Vertrag, der weitreichende Folgen für das Machtgefüge Mitteleuropas haben sollte. So musste das gesamte deutsche Reichsgebiet westlich des Rheins an Frankreich abgetreten werden. Die weltlichen deutschen Fürsten sollten durch die geistlichen Fürstentümer östlich des Rheins entschädigt werden. Ein im Juni 1802 zwischen den Parteien vereinbarter Entschädigungsplan wurde zur Grundlage des Reichsdeputationshauptschlusses vom 25. Februar 1803. Damit war die Säkularisierung kirchlicher Herrschaften und die Mediatisierung reichsunmittelbarer Stände beschlossen.

Mit dem Frieden von Lunéville wurde auch das Ende des alten Erzbistums Trier eingeläutet. Der linksrheinische Teil war bereits seit 1795 unter französischer Besatzung und kam 1801 zu Frankreich. Auf Basis des Konkordates von 1801 wurden – mit Ausnahme der Bistums selbst und der Pfarreien – fast alle geistlichen Einrichtungen (Klöster, Stifte etc.) aufgehoben und ihr Vermögen auf den französischen Staat übertragen. Napoleon setzte Charles Mannay als Bischof des (linksrheinischen) Bistums Trier ein. Der rechtsrheinische Teil bestand bis 1803 als Bistum unter Fürstbischof Clemens Wenzeslaus fort und ging 1827 im Bistum Limburg auf.

◆ St. Jacques

Ursprünglich als neue Klosterkirche der Regulierten Chorherren von St. Remy geplant, wurde St. Jacques, deren Bau 1730 unter Herzog Franz (Stephan) III. begonnen wurde, im Jahr 1745 als Pfarrkirche vollendet.

Stanisław Leszczyński veranlasste 1743 die Fortsetzung der 1736 unterbrochenen Bauarbeiten und ließ die alte Pfarrkirche abreißen. Das Patrozinium der alten Pfarrkirche wurde auf den Neubau übertragen. Architekten des Baus sind Germain Boffrand und Emmanuel Héré, letzterer gestaltete schließlich auch die nüchterne Doppelturmfassade in ein üppiges barockes Figuren- und Formenprogramm um. Zwischen den beiden 52 Meter hohen Türmen hält der Gott Chronos die Zeit in Händen – in Form einer monumentalen Uhr. Putten, Heiligenfiguren, Rocailles, Vasen und andere Zierelemente ergänzen sich zu einer prächtigen Schaufassade.



Der helle Innenraum wirkt dagegen schlicht; feiner Rokocoschmuck findet sich unter den vier wie Kuppeln aufgewölbten Jochen, der Vierung und dem Chor. Zu den Ausstattungsstücken zählen Werke des in Lunéville geborenen Malers J. Girardet, der ebenfalls die Ausmalung der Orgelempore ausgeführt hat. Der Hauptaltar und eine steinerne Piéta sind aus der alten Pfarrkirche, das Chorgestühl stammt aus der Werkstatt des Fr. Vallier.

Eine schlichte Marmorurne im ersten Joch des nördlichen Seitenschiffes birgt die Eingeweide Stanisław Leszczyńskis; sie ist eine Stiftung der Bürger Lunévilles zum ewigen Angedenken an jenen Polen auf Lothringens Fürstenthron, der der Stadt ihr prächtiges Gesicht gab.

Die Orgel zeigt sich dem Betrachter nicht auf den ersten Blick. Sie versteckt sich hinter einer prächtigen Theaterarchitektur, die Héré mit allem Geschick optischer Täuschung geschaffen hat. Die viermanualige Orgel von Nicolas Dupont verbirgt sich hinter den korinthischen Säulen eines Baldachins; Prospektpfeifen gibt es nicht, nur wer genau hinschaut, wird an der ein oder anderen Stelle das helle Zinn der Pfeifen entdecken.



Um 1748 beauftragten die Kanoniker des Stiftes St. Remy den Orgelbauer Nicolas Dupont, eine viermanualige Orgel für die neue Pfarrkirche St. Jacques zu bauen. 1751 war das Instrument fertiggestellt.

Im Jahr 1823 erneuerte Jean-Baptiste Gavot aus Bourbonne-les-Bains die Blasebälge und ersetzte die Voix humaine des Rückpositivs durch ein Hautbois.

Die erste bedeutende Restaurierung erfolgte von 1848 bis 1852; Jean-Nicolas Jeanpierre entfernte das Rückpositiv, ein neuer dreimanualiger Spieltisch stand nun frei vor dem Orgelgehäuse, die Schleifladen wurden

erneuert und eine Barker-Maschine für das Hauptwerk eingerichtet.

Weitere Reparaturen und Änderungen in der Disposition erfolgten in den Jahren 1882 (Jacquot-Jeanpierre) und 1908 (Théodore Jaquot). Jaquot ersetzte 1914 die mechanische Traktur durch eine elektropneumatische, das Instrument bekam ferner einen neuen Spieltisch.

Die letzte Restaurierung fand in der Zeit von 1991 bis 2003 unter der Verantwortung von Laurent Plet statt. Hierbei wurde das Instrument in seinem ursprünglichen Zustand wiederhergestellt.

Disposition

DUPONT (1749-1751) / Jean-Nicolas JEANPIERRE (1850-1852) /
Laurent PLET (1991-2003) - 56/IV/P

II. Grand-Orgue

Bourdon	16'
Montre	8'
Bourdon	8'
Flûte	8'
Prestant	4'
Flûte	4'
Grosse Tierce	3 1/5'
Nazard	2 2/3'
Doublette	2'
Quarte de Nazard	2'
Tierce	1 3/5'
Cornet	V
Plein-Jeu	VII
Trompette	8'
Clairon	4'

IV. Positif intérieur

(54 notes)

Montre	8'
Bourdon	8'
Flûte	8'
Salicional	8'
Prestant	4'
Flûte	4'
Nazard	2 2/3'
Doublette	2'
Fourniture	VI
Trompette	8'
Cromhorne	8'

I. Positif de dos

Bourdon	8'
Flûte	8'
Montre	4'
Nazard	2 2/3'
Doublette	2'
Quarte de Nazard	2'
Tierce	1 3/5'
Larigot	1 1/3'
Fourniture	III
Cymbale	II
Cromhorne	8'
Voix humaine	8'

III. Récit expressif

Bourdon	8'
Flûte harmonique	8'
Gambe	8'
Voix céleste	8'
Flûte octaviante	4'
Octavin	2'
Cornet	V
Trompette	8'
Basson-Hautbois	8'
Voix humaine	8'
Cor anglais	8'

Pédale

Violon	16'
Bourdon	16'
Flûte	8'
Flûte	4'
Bombarde	16'
Trompette	8'
Clairon	4'

Accouplements I/II, III/II et IV/II

Tirasses II/P, III/P et IV/P

Tremblant doux Pos. (I)

Trémolo Réc

Programm

Louis Marchand

1669-1732

Te Deum (16 couplets)

1. Plein jeu
2. Jeu doux
3. "Sanctus"
4. Recit sur le Cornet
5. Jeu doux
6. Duo
7. Basse de trompette
8. Trio
9. Plein jeu
10. Jeu doux
11. Recit de Cromhorne
12. Basse de Cromhorne
13. Duo
14. Jeu doux
15. Grand Jeu
16. Plein Jeu

Louis Vierne

1870-1937

Arabesque

aus: Pièces en style libre

Mieczysław Surzynski

1866-1924

Capriccio

Jehan Alain

1911-1940

Variations sur un thème de Clément Jannequin

Olivier Messiaen

1908-1992

„Dieu parmi nous“ („Gott unter
uns“) aus: „La Nativité du Seig-
neur“

Interpret

Josef Still, geboren 1959 in Deggendorf/Donau, studierte Kirchenmusik, Orgel und Cembalo an der Staatlichen Hochschule für Musik in München bei den Professoren Gerhard Weinberger, Franz Lehrndorfer und Hedwig Bilgram. Von 1983 bis 1994 war er Kirchenmusiker und Dekanatskantor in Neu-Ulm. Seit September 1994 ist er Domorganist an der Hohen Domkirche Trier und Orgelsachverständiger für das Bistum Trier.

V. Ausblick auf 2012 und 2013

Nach der diesjährigen Fahrt ins Lothringische werden wir mit den Orgelfahrten der beiden kommenden Jahre fast ausschließlich in den Grenzen von Rheinland-Pfalz bleiben.

Romantische Orgeln in der Pfalz stehen 2012 auf dem Programm. Besucht werden Werke der Orgelbauer Sauer, Walcker und Steinmeyer.

Dieser südliche Teil unseres Bundeslandes hat viele Gesichter – die waldreiche Nord- und Westpfalz mit eher Mittelgebirgscharakter und die klimatisch begünstigte und fruchtbare Vorder- und Südpfalz zwischen Oberrhein und der Haardt – letztere auch als die "deutsche Toskana" bezeichnet.

Die Erkundung der **Orgellandschaft im Mittelrheintal** werden wir 2013 fortsetzen. Ziel der Fahrt wird der Rhein zwischen Koblenz und Bonn sein. Auf dem Programm steht die Stumm-Orgel in der Kirche von Bendorf-Sayn und jene in St. Clemens in Schwarzrheindorf. Vermutlich wird die im norddeutschen Barockstil neu gebaute Orgel in Bad Breisig (mit originalem Barockprospekt aus Ostfriesland) bis 2013 fertig sein. Bauen wird sie Rowan West aus Altenahr.



(Abb.: Bad Breisig, Orgelprospekt)

Literatur: Kassel, Richard / Bush, Douglas, *The Organ: An Encyclopaedia*, Routledge 2006; Mehling, Marianne, *Knaurs Kulturführer in Farbe Lothringen*, München 1995; Metken, Günter, *Liebe zu Lothringen*, Karlsruhe 1978; Anhäuser, Uwe, *DuMont Kunst-Reiseführer Lothringen*, Kunst, Geschichte, Landschaft, Entdeckungsfahrten im Herzen Europas zwischen Vogesen und Champagne, Köln 1985; o.Hrsg., *Merian – Lothringen*, Heft 9/XXI.

Förderverein Welschnonnenkirche Trier e.V.

1757 vollendeten Johann Philipp und Johann Heinrich Stumm aus Rhaunen-Sulzbach die Orgel der Trierer Welschnonnenkirche. Von etwa sechs Trierer Stumm-Orgeln konnte allein das Werk in der Welschnonnenkirche die Zeiten überdauern. Vor allem der Restaurierung dieser Orgel wandten sich die Aktivitäten des im Jahre 2000 gegründeten Fördervereins zu.

250 Jahre nach ihrer Errichtung ist die restaurierte Welschnonnenorgel nun wieder in ihrem historischen Aussehen und Klingen zu erleben. Mit Hilfe zahlreicher Freunde und Förderer der Welschnonnenkirche wurde das Instrument von der Merxheimer Orgelbaufirma Rainer Müller restauriert und während eines feierlichen Hochamtes am 18. März 2007 geweiht. Seither ist sie vielfach konzertant wie auch in zahlreichen Gottesdiensten zu hören.

Als nächstes galt es, die Restaurierung des Chorgestühles anzugehen, das seit dem Rückbau der Orgel wieder in seiner ursprünglichen Aufgabe genutzt werden kann. Mittlerweile erstrahlen – nicht zuletzt dank der guten Resonanz auf die Veranstaltungen in der Welschnonnenkirche und der Spenden – beide Chorwängengemälde wieder in neuem Glanz. Die Altarbilder – die Darstellung der Hl. Walburga und die der Kreuzigung Christi – wurden von der Restauratorin Ewa Sienkiewicz aufgearbeitet und sind nun wieder im Chorgestühl der Welschnonnenkirche zu betrachten. Maßgeblich finanziert wurde vom Förderverein die Restaurierung von vier Reliquienschreinen sowie die der 2010 eingeweihten Reliquienfassung am Handgelenk der Pierre-Fourier-Figur auf dem Hochaltar. Das nächste Projekt ist die Erneuerung der marode gewordenen Sakristeieinrichtung.

Weitere Informationen zu der 2007 restaurierten Welschnonnenorgel finden Sie im Internet unter **<http://www.trierer-orgelpunkt.de/wnonnen.htm>**

Die Programmhefte der Orgelfahrten seit 2002 finden Sie als pdf-Datei zum download unter **<http://www.trierer-orgelpunkt.de/orgelfahrten-welschnonnen-foerderverein.htm>**

Es besteht die Möglichkeit, Privatkonzerte an der renovierten Stumm-Orgel zu buchen. Informationen hierzu erhalten Sie bei Herrn Domorganist Josef Still.

Kontakt:

- Dr. Klaus Schmidt-Ott, Im Weerberg 30, 54329 Konz,
k-schmidt-ott@t-online.de
- Josef Still, Predigerstraße 17, 54290 Trier,
Josef.Still@t-online.de

Terminvorschau Welschnonnenkirche und Dom

Mittwoch, 11. Mai 2011, 19.00 Uhr

„MEINE SEELE SEI VERGNÜGT“

Kammermusik mit Werken von Bach, Vivaldi, Telemann

Sabine Zimmermann (Sopran), M. Collet-Stier (Flöte), Moritz Reutlinger (Cello),
Domorganist Josef Still (Cembalo) - Karten 10 € / 6 €

Mittwoch, 18. Mai 2011, 19.00 Uhr

DIE ORGELKONZERTE VON G.F. HÄNDEL

Vortrag mit Musikbeispielen von Gerhard Kluth, Lieser

Donnerstag, 2. Juni 2011, Christi Himmelfahrt, 19.00 Uhr

J. S. BACH: KONZERTE FÜR ZWEI CEMBALI

Mit Josef Still und Stephan Rommelspacher und Streichorchester,
Leitung: Thomas Kiefer - Karten 12 € / 7 €

Samstag, 25. Juni 2011, 19.00 Uhr

TRIO - SONATEN UND FANTASIE

Kammermusik: Werke von J.S. Bach und J. Reidenbach

ENSEMBLE ESPRESSIVO EIFEL, Künstlerische Leitung: Claudia Kussmaul.
Anschließend kleine Bewirtung im Innenhof des ehemaligen Klosters, AVG,
nebenan - Karten 12 € / 7 €

17. Mai 2011 bis 21. Juni 2011, Trierer Dom

INTERNATIONALE ORGELTAGE IM TRIERER DOM 2011

jeweils um 20:00 Uhr

Dienstag, 17. Mai 2011

Domorganist Josef Still, Trier
„Bella Italia“ (Klang und Raum: „Italienische
Künstler und der Trierer Dom“)

Dienstag, 24. Mai 2011

Jacques von Oortmerssen, Amsterdam

Dienstag, 31. Mai 2011

Jürgen Geiger, München

Dienstag, 7. Juni, 2011

Domorganist Thomas Sauer, Berlin

Dienstag, 14. Juni 2011

Martin Haselböck, Wien

Konzert in Zusammenarbeit mit dem
Österreich Forum Trier e.V.

Dienstag, 21. Juni 2011

Domorganist Josef Still, Trier,
Paul Windschüttl, Straubing, Trompete
„Fenster und Rosetten“ (Klang und Raum:
„Die Fenster des Domes“)

20. August 2011 bis 8. Oktober 2011, Trierer Dom

MUSIK AUS DEM SCHWALBENNEST

eine halbe Stunde Orgelmusik, mit Vorführung des Orgelteufelchens
jeweils samstags von 11:30 Uhr bis 12:00 Uhr

Samstag, 20. August 2011	Domorganist Josef Still, Trier
Samstag, 27. August 2011	Manfred Wölfel, Weimar
Samstag, 3. September 2011	Stefan Nusser, Dessau
Samstag, 10. September 2011	Marcus Adams, Trier
Samstag, 17. September 2011	Domorganist Josef Still, Trier
Samstag, 24. September 2011	Lukas Stollhof, Oberwesel
Samstag, 1. Oktober 2011	Hanna Dys, Danzig (Polen)
Samstag, 8. Oktober 2011	Domorganist Josef Still, Trier

26. November bis 17. Dezember 2011, Trierer Dom

ADVENT IM DOM – MUSIK UND WORT

Domorganist Josef Still spielt adventliche Orgelmusik.

Samstag, 26. November 2011, 17.00 Uhr
Samstag, 3. Dezember 2011, 17.00 Uhr
Samstag, 10. Dezember 2011, 17.00 Uhr
Samstag, 17. Dezember 2011, 17.00 Uhr

Samstag, 3. September 2011, 20 Uhr

Domkonzert - In Kooperation mit dem Mosel Musikfestival

GIACOMO PUCCINI: MESSA DI GLORIA

JOHN RUTTER: MAGNIFICAT

Trierer Domchor und weitere Chöre der Dommusik, Solisten

Philharmonisches Orchester der Stadt Trier

Leitung: Domkapellmeister Stephan Rommelspacher
